

Mark Galliker

Donata Schoeller: *Close Talking. Erleben zur Sprache bringen*

Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH, 2019/2021, 324 Seiten, ISBN 978-3-11-076325-6. Hardcover: EUR (D) 114,00 / EUR (A) 125,50 / CHF 136,00 Taschenbuch-Ausgabe: EUR (D) 19,95 EUR (A) 21,95 / CHF 23,80

In der gesprächspsychotherapeutischen Ausbildung und in der Supervision begegnen wir Personen mit unterschiedlichem Gesprächsverhalten. Da gibt es Personen, die lieben den Smalltalk und erzählen, was sie in der vergangenen Woche alles erlebt haben. Manchmal verwandelt sich der Dialog in einen Monolog, so dass die Sitzung erst mit erheblicher Verspätung beginnen kann. Während der Sitzung gibt es Redner und Rednerinnen, die gut formulieren können, beispielsweise was ihr heutiges Anliegen ist und weshalb sie in einer bestimmten Therapie nicht vorwärtskommen. Bei anderen Personen ist dies weniger der Fall. Sie versuchen auszudrücken, was für sie persönlich wichtig ist, setzen zu umständlichen Formulierungen an und erfordern von den Anwesenden oft viel Aufmerksamkeit und Verständnis. Die zuhörenden Personen werden manchmal etwas ungeduldig, bedenken aber zuweilen auch, dass jene, die nicht auf Anhieb geschliffen formulieren, oft Zugang zu etwas finden, was ihnen selbst möglicherweise verwehrt bleibt.

Donata Schoeller hat das eigenartige Phänomen des stockenden Sprechens, das im Kreis humanistischer Therapeuten und Therapeutinnen nicht selten vorkommt, aber bisher m.W. nicht näher betrachtet wurde, aufgegriffen und im Rahmen ihrer Habilitation an der Universität Koblenz eingehend untersucht. Die Focusing-Trainerin und Mutter von drei Töchtern studierte an den Universitäten Wien, Oxford und Zürich Philosophie und Religionswissenschaft. Zusammen mit Christiane Geiser übersetzte sie Gendlins Hauptwerk *A Process Model* ins Deutsche und schrieb 2015 zur deutschen Ausgabe die Einleitung. 2019 publizierte sie auf der Grundlage ihrer Habilitationsschrift *Close Talking*. 2021 erfolgte die Publikation als Taschenbuch.

Die praktisch sowie theoretisch relevante Studie besteht aus drei Hauptteilen mit den folgenden Überschriften: I. Im Netz erlebter Verbindlichkeit; II. *Close Talking*; III. Der situative Stoff tentativer Sprechakte. Jedes Hauptkapitel besteht aus mehreren Kapiteln und Unterkapiteln. Im Kapitel I werden Themen behandelt wie „Bedeutung für jemanden“, „Plastizität der Begriffe“ und „Lebensform und Lebenszusammenhang“; im Kapitel II u. a. „Tastender Sprachgebrauch“, „Mikrophänomenologie“ und „Tentative Sprechakte“, und im Kapitel III u. a. „Embodied Context“, „Individuierte und kultivierte Sprachkörper“ sowie „Bedeutungswachstum“.

Nach Schoeller machte bereits der junge Gendlin nach dem Abhören vieler auf Band aufgenommener therapeutischer Gespräche darauf aufmerksam, dass bei hilfeschuchenden Personen,

bei denen es zu Veränderungen im Verlaufe der Therapie kommt, schon zu Beginn derselben ein eigenartiges Phänomen in ihrem Sprechverhalten feststellbar ist: „Charakteristisch für [sie] ist, dass sie weniger reibungslos sprechen als andere. Sie stocken häufiger und machen Pausen, aber nicht aus Verlegenheit oder aus Unkonzentriertheit, im Gegenteil. Das Stocken geschieht vielmehr konzentriert“ (ebd., S. 185).

Es gibt Personen, die bereits sprechen, auch wenn sie noch nicht wissen, was sie eigentlich ausdrücken möchten. Dabei verändert sich das Reden nicht unbedingt thematisch, sondern meistens mehr hinsichtlich der persönlichen Intensität. Personen, die ihre Aufmerksamkeit so auch auf sich selbst richten können, unterscheiden sich von anderen Personen, die in der Therapie ungefähr so routiniert sprechen wie sonst auch in ihrem Alltag, „durch die Art und Weise, wie sie sprechen und durch die unvorhersehbare Entwicklung im Gespräch, die dadurch ausgelöst wird“ (ebd., S. 185; Hervorhebung von Schoeller).

Close Talking oder wie es schon im Titel heißt: *Erleben zur Sprache bringen*, benötigt i. d. R. einen therapeutischen Freiraum, ist doch genügend Zeit und Aufmerksamkeit erforderlich, mit der sich die Person auf „etwas“ einlässt. Ein tastender Sprachgebrauch ermöglicht es, eine Ahnung, ein erstes Erleben, vorläufig in Worte zu fassen. „Im Gegensatz zur Begriffsbeherrschung geht das Entwickeln von Bedeutung mit der Bereitschaft einher, die Kontrolle über die Sprache zu lockern, um Begriffe im situativen Sprachgebrauch unvorhersehbar neu bedeuten zu lassen“ (ebd., S. 11).

Schoeller versucht erfahrungsgemäß sowie theoretisch einer Sprechweise näherzukommen, die es ermöglicht, den Hintergründen einer erlebten Situation so zu begegnen, dass nicht einfach wie im Smalltalk über das darin wirksame netzwerkartige Gewebe vorgegebener Bedeutungen hinweggeredet wird. „Je mehr man sich darauf einlässt, desto weniger genügt, was gewöhnlich gesagt werden kann. Anders ausgedrückt: Was in gewöhnlicher Weise nicht gesagt wird, wird dann zum Thema“ (ebd., S. 87).

Die Autorin bezieht sich in ihrer Schrift auf Autoren wie Theodor Adorno, John Dewey, Wilhelm Dilthey, Eugene Gendlin, William James, Carl Rogers, John Searle und Ludwig Wittgenstein und bringt sie hinsichtlich ihres Anliegens *miteinander in Verbindung*. Dabei gelangt sie manchmal zu *neuen Zusammenhängen*, die uns Leser und Leserinnen *verblüffen*. Ein Beispiel ist ihr Hinweis auf die Verwandtschaft im Denken von Adorno und Gendlin.

Beim Close Talking versenkt sich eine Person ins Heterogene, in die i. S. Adornos Nichtidentität, in den Felt sense, in ein „etwas“, ohne es im Sinne einer Identität zu denken und es auf vorgefertigte Kategorien zu bringen. Das geht sicherlich nicht leicht vonstatten, da vorgängige kulturelle, gesellschaftliche, religiöse, professionelle Prägungen der Situationen, die Personen bislang erlebt haben, sie daran hindern, sich darüber klar zu werden, was sie selbst fühlen, meinen und wollen. Das Ziel ist es, neue Bilder oder auch Begriffe zu finden, die ihre Bedeutung nicht aufoktroyieren, „sondern *in* und *aus* den erlebten Zusammenhängen gewinnen“ (vgl. ebd., S. 21; Hervorhebungen von Schoeller).

In der Supervision entsteht oft der Eindruck, dass die skizzierte Sprechweise im Verlaufe erfolgsversprechender Psychotherapien bei den hilfeschenden Personen zunimmt. Es stellt sich indes die Frage, ob dies nur bei Personen der Fall ist, bei

denen sich schon zu Beginn der Therapie erste Ansätze zu dieser Art zu sprechen zeigen. Auch i. S. von Rogers' Prozesskontinuum kann man sich fragen, ob sich das von Pausen durchsetzte, differenzierende Sprechen im Verlaufe einer Therapie vermehrt, doch wäre mit einer empirischen Untersuchung abzuklären, ob dies auch möglich ist, wenn sich Klienten oder Klientinnen anfänglich auf den untersten Stufen des Prozesskontinuums befinden.

Fazit: Die Autorin greift in ihrem Buch *Close talking* ein zentrales Phänomen der Gesprächspsychotherapie auf und behandelt es im Rahmen weiterer theoretischer Zusammenhänge. Die Lektüre fällt nicht an allen Stellen leicht, doch lohnt sich eine Vertiefung, ermöglicht sie doch über sattem bekannte Wiederholungen hinauszugehen zu einem personenzentrierten Ansatz, der in Theorie und Praxis Innovation verspricht.